

Dagobert Blatter
Von David Verhoff

Königswinter. Bei einer Fußball-Weltmeisterschaft geht es schon lange nicht mehr nur um ein großes Sportspektakel und ein Fest der Kulturen. Fernsehvermarktung, Sponsoring und Profitstreben beherrschen das Denken der FIFA und ihres Präsidenten Joseph Blatter.



Duldet keine Nebenbuhler: FIFA-Präsident Joseph Blatter zeigt nicht nur im Korruptionsskandal um den früheren Funktionär Mohamed bin Hammam (rechts) wo es lang geht. Foto: ap

Bester Beweis ist die Vergabe der WM 2018 nach Russland, um dort neue Märkte zu erschließen. England als Mutterland des Fußballs schaute dagegen in die Röhre und wartet seit 1966 auf eine WM im eigenen Land.

Aber nicht nur die Vergabe wirft Fragen auf, sondern auch die Vertragsabschlüsse mit den Gastgeberländern. Deutschland ist wirtschaftlich so aufgestellt, dass es 2006 die Verträge mit der FIFA abschließen konnte. Der Staat und die Bevölkerung Südafrikas gingen aber als Verlierer aus der WM 2010.

"Der wahre Gewinn ist, dass wir unseren Status nicht verloren haben, während andere großen Profit gemacht haben", sagte Gaby Bikombo von der südafrikanischen Straßenhändler-Gewerkschaft StreetNet. Baufirmen, offizielle Sponsoren, die Textilwirtschaft und die FIFA sind die Gewinner.

Der Weltfußballverband konnte im Jahr 2010 nach Ausschüttung von 70 Prozent der Einnahmen an 400 Clubs einen Gewinn von 202 Millionen Euro verbuchen - und das als nicht-gewinnorientierter Verein.

Die Kooperation südliches Afrika organisierte zu diesem Thema mit dem Brasilienetzwerk KoBra ein zweitägiges Seminar im Arbeitnehmer Zentrum Königswinter. Dort tauschten sich Vertreter von

deutschen, brasilianischen sowie südafrikanischen Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen aus.

Auch der Politikwissenschaftler Professor Norbert Kersting von der Universität Münster wurde dazu eingeladen. Er sah nicht nur die negativen Seiten: "Das Image des Landes wurde unheimlich aufgebessert und die Menschen haben an Selbstbewusstsein gewonnen.

"Man könne so Probleme im Land mit breiter Brust angehen. "Dabei darf der Staat nicht nur auf Tourismus setzen, sondern muss auch die Wirtschaft selbst fördern. Man sieht in Griechenland und bei den Iberern, wo das sonst hinführt", sagte der Politikprofessor weiter.

Die Belastung war für den Staat wahnsinnig hoch, da sich die Kosten letztendlich um das 17-fache auf 3,9 Milliarden Euro erhöht hatten. "Die Privilegien und Konzessionen, die wir der FIFA zugestehen mussten, waren zu hoch, als dass für uns monetärer Nutzen hätte entstehen können", so Adrian Lackay, Sprecher der südafrikanischen Steuerbehörde.

Die FIFA und die Lizenzpartner wie Coca-Cola waren komplett steuerbefreit wie auch die Importe für Stadionbauten und Produkte, die während der WM genutzt werden wie Medaillen, Medikamente und Nahrungsmittel.

Eine Verhandlungsstrategie der FIFA, die andernfalls mit der Verlegung der WM drohte. So werden sich für den Fußballverband die Steuerbefreiungen in Brasilien auf rund 580 Millionen Euro belaufen.

Die Kosten für den südamerikanischen Staat werden vom Gesetzgebungsbeirat auf bis zu 29 Milliarden Euro geschätzt, mehr als die letzten drei Turniere zusammen. Wahnsinnige Summen für große Stadien und Infrastruktur, die größtenteils nach der WM nicht mehr gebraucht oder nicht mehr unterhalten werden können.

Außerdem drohen in Brasilien Zwangsräumungen von Häusern und ganzen Favelas. Eine Vorgehensweise, die nicht neu ist. "Es wurden schon 20 000 Menschen in Südafrika umgesiedelt. Stadtteile wurden regelrecht bereinigt", sagte in Königswinter Eddie Cottle vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk.

Zudem seien die brasilianischen Bürger gesetzlich nicht so gut vor Zwangsräumungen geschützt wie Südafrikaner. Der Menschenrechtsrat der UNO behalte sich vor, bei anhaltenden Verletzungen der Menschenrechte mit Sanktionen einzugreifen, erzählt die UN-Sonderberichterstatterin für das Recht auf Wohnen in Würde, Raquel Rolnik.

Im November 2010 sandte die Kooperation südliches Afrika einen Brief an Blatter unter anderem mit der Forderung, marginalisierte Gruppen wie Straßenhändler früher in Planungsprozesse einzubinden.

Die FIFA werde sich damit befassen, wenn die Händler keine Nachahmerprodukte verkauften. Also kann dort kaum Hoffnung aufkommen, denn schon in Südafrika durften die Straßenverkäufer im Umkreis von 1,5 Kilometer um die Stadien ihre Waren nicht verkaufen.

Über allen ökonomischen Problemen steht aber immer noch die Begeisterung für Fußball am Zuckerhut, das sieht selbst Leonardo Vieira vom brasilianischen Gewerkschaftsdachverband CUT so. "Wir sind verrückt nach Fußball und wir lieben das Spiel." Was man nicht alles dafür tut.

Artikel vom 27.09.2011

Artikel bookmarken bei...       



General-Anzeiger Abo-Bestellung